

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 32

Artikel: Briefe
Autor: Kranich, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die man dann doch nicht schreibt.

Von W. Kranich.

1.

Herrn A. Bintscher, Larebue.

Sehr geehrter Herr,

Auf Ihr ausführliches Schreiben vom 13. dies mit Inseratausschnitten als Beilage, in welchem Sie mich auf alle erdenkliche Art herumzukriegen suchen, daß ich mich an Ihrem Geschäft „Totfichere Sache“ beteiligen soll, kann ich Ihnen leider keine zusage Antwort geben. Entweder sind Sie was man heute, ich bezeichne das als „neudeutsch“, ein „tüchtiger Kaufmann“ nennt (neudeutsch ist überhaupt viel vornehmer! Oder finden Sie nicht auch statt des vorkriegszeitlichen „niedertüchtiger Filou“ das neudeutsche „unfaßbarer Gentleman“ viel gediegener?), dann legen Sie mich als Ihren Compagnon in allererster Linie herein. Oder Sie sind, was man im grauen Mittelalter noch „ein ehrlicher Kaufmann“ genannt hat, auf neudeutsch „Idiot“, dann sind wir in einem halben Jahre sowieso pleite.

Ihre Inserate finde ich recht gut abgefaßt. Daß Sie hinter „Totfichere Sache“ nicht „für mich“ gesetzt haben, war sehr richtig, ebenso daß Sie dies zwischen „Risiko“ und „ausgeschlossen“ weggelassen haben. „Dreißig Prozent nach einem Jahr!“ ist vielleicht etwas zu viel versprochen; na immerhin, es kann ja nicht gleich jeder Leser wissen, daß Sie damit etwas allzu optimistisch die Quote der Konkursmasse meinen. Im Prospekte hätte ich den Ausdruck „nach flüchtiger Berechnung“ vermeiden. Das peinliche Wort „flüchtig“ erweckt zu leicht eine Gedanken-Assoziation mit „Auslieferungsbegehren“.

Dies jedoch nur nebenbei bemerkt, denn wie bereits eingangs gesagt, ziehe ich es vor, mich nicht zu beteiligen. Und zwar dies namentlich eingedenk des Spruches eines leider drüben zu Grunde gegangenen Freundes, der mir schrieb: „Früher hatte ich Geld und andere Erfahrung. Jetzt habe ich die Erfahrung und die andern mein Geld“.

In diesem Sinne

Hochachtungsvoll Meier.

2.

Hochverehrter Herr Neureich,

Es fällt mir außerordentlich schwer, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Da mir aber zu Ohren gekommen ist, daß Sie, verheßt durch Verleumdungen, die Sie über mich vernommen, sich ernstlich fragen, ob Sie mir weiter Geld pumpen, ja mich überhaupt noch zu Ihren endlosen „kleinen Dinners“ einladen sollen, muß ich mich schriftlich dazu äußern. Daß ich Ihr Geld immer sehr gerne von Ihnen genommen habe, werden Sie nicht bestritten können, auch nicht, daß ich Ihrem Weinkeller usw. nicht stets alle Ehre angetan. Wenn ich mich nun Standesgenossen gegenüber scheinbar verächtlich über Sie als „früheren Lumpenhändler“, „Schieber“ und „unmöglichen Proleten“ geäußert habe und wenn ich mit meinesgleichen spazierend Sie bei Begegnungen anscheinend übersah, so geschah das nur, weil unsere Freundschaft doch noch einigermaßen jung ist. Sobald ich einmal hoffnungslos tief in Ihrer Schuld stecken werde, sobald (was Gott verhüten möge) ein größerer Klügel meiner Standesgenos-



Entwurf: Motto „Charakterköpfe“.

fen Sie als für sich recht brauchbar herausgefunden haben sollte und Sie selbst, was ich Ihnen aufrichtig wünsche, noch reicher, geradezu unanständig reich geworden sein werden, wird diese Gesellschaft und ich in aller erster Linie mit Leichtigkeit auf einen Ausweg verfallen, Sie überall, auch in der allerbesten Gesellschaft als gesellschaftsfähig, im allerschlimmsten Fall als originell gelten lassen zu können.

Indem ich Sie herzlichst grüße, verbleibe ich Ihr stets ergebener

Egon, Baron v. Mahère.

3.

An das verehrte Casino von Monte Carlo.

Sehr geehrte Herren,

Meine Frau drängt mich, wie alljährlich um diese Zeit, die Koffer zu packen und nach Monte zu reisen. Es ist mir aber dieses Jahr des schlechten Geschäftsganges wegen wirklich nicht möglich, ihrem Wunsche zu willfahren. Nun habe ich ausgerechnet, daß ich, seit ich das Vergnügen habe, in Ihren schönen Hallen meine Einlaßkarte „pour les salons privés“ spazieren zu führen, im Durchschnitt zwanzigtausend Francs jährlich, meistens auf „Zero“ und den „fix premiers“, bei Ihnen zurückgelassen habe. Das zufällige Mehr oder Weniger in einzelnen Jahren ist so unbedeutend, daß Sie, verehrte Herren, sich wirklich sollten damit einverstanden erklären können, mir für einliegenden Check auf Crédit Lyonnais in der Höhe von Fr. 20,000.— Quittung zu schicken und mir die nicht unerheblichen Reise- und Hotelkosten für dieses eine Mal zu ersparen. Schreiben Sie, bitte, meiner lieben Frau nichts von diesem unserem kleinen Arrangement und seien sie geziemend begrüßt von Ihrem dankbaren Mahér.

4.

Verehrte gnädige Frau,

Der große Respekt in ethischen Dingen, den ich vor Ihnen und Ihrem wertem Gemahl habe sowie meine Kenntnis von Ihrer Lage treiben mich dazu, Ihnen diesen Abschiedsbrief zu schreiben. Wenn ich dadurch

in Zukunft um verschiedene leibliche Genüsse wie Abendessen, Tees usw. bei Ihnen komme, so ist das für mich als einziger Sohn eines vielfachen Millionärs (wovon Sie natürlich keine Ahnung hatten) nicht allzu schlimm. Nachdem Sie gestern abend die große Lebenswürdigkeit gehabt haben, mir Ihr Fräulein Tochter gegen neun Uhr auf meine Studentenbude zu schicken mit dem Auftrag, mir den Radio-Wetterbericht für heute bekannt zu geben und ich solche nach zwei Stunden schwerer Abwehr-Arbeit meinerseits ebenso keusch und rein wie sie nicht bleiben wollte, glücklich wieder daraus entfernt hatte, mußte ich heute das Pech erleben, Sie verehrte gnädige Frau, als ich, wohl durch Versehen des Zimmernädchens unangemeldet im Salon bei Ihnen wartete, im Nebenzimmer mit Ihrem Herrn Gemahl sich streiten zu hören. Den dabei gehörten Ausdruck, daß ich blöder Kerl nicht reagiert hätte, nehme ich Ihnen gewiß nicht übel, daß ich nun aber, wie Ihr Herr Gemahl meinte, Schuld sein werde, wenn nunmehr mit vieler Mühe ein kompromittierendes Flagrandel künstlich arrangiert werden müsse, hat mir etwas wehe getan. Weil ich es aber wirklich nicht verantworten könnte, Ihnen so viel Mühe zu machen, bitte ich Sie, gnädige Frau, mir mein Fernbleiben von Ihrem so vornehmen Heim in Zukunft nicht nachtragen zu wollen und grüße ich Sie sowie Ihren Herrn Gemahl, in welchem ich namentlich den angesehenen Präsidenten des Sittlichkeitsvereins hochschätze, mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung als Ihr ganz ergebener

Stud. phil. Meyer.

5.

An die Katakombia Motor Co. Ltd., Buffalo.

Sehr geehrte Herren,

Schon lange mache ich daran herum, mir ein Auto anzuschaffen. Da ich aber noch nie ein solches Ding besessen, mich darin auch gar nicht auskenne, werde ich bei der Wahl eines solchen Behikels durch die vielen gewiß für den Käufer herzlich gut gemeinten Reklamen der zahllosen Autofabriken immer wieder unschlüssig. Sie, verehrte Herren,

haben nun erst durch die 20 Mal erschienene ganzseitige Annonce „Das Katakombia-Auto kommt“ und das tun Sie doch sicher alles nur den vielen, ein preiswürdiges Auto suchenden Mitmenschen zu liebe!) auf Ihre wertere Firma aufmerksam gemacht und dadurch mein Vertrauen gewonnen. Nun frage ich Sie, verehrte Herren, wird Ihr herauskommendes Auto „die amerikanische Aristokratin“ (und wenn ja, bitte in welchem amerikanischen Gotha stehend), der Wagen „für die vornehme Welt“, „die weniger vornehme Welt“, oder für „die obere Zehntausend“ sein? Wird er wie alle andern auch der schnellste, eleganteste und zuverlässigste sein? Den zweitlegentesten möchte ich nämlich, meiner Frau wegen, nicht gerne besitzen. Ist er „allen andern weit überlegen“, oder übertrifft er „an Klasse alles bisher Dagewesene?“ Sollten Sie, verehrte Herren, für Ihren Wagen noch keinen bescheidenen Reklame-Mebentitel gefunden haben, so gestatte ich mir den Vorschlag, es einmal mit dem „Wagen für senkrechte Republikaner“ zu versuchen. Wollen Sie, falls Sie dieses mein Geistesprodukt zu verwenden gedenken, bitte, Ihren Vertreter, der ja leider am Wagen soviel wie nichts verdienen wird, beauftragen, mir im Kaufpreis, wenn auch blutenden Herzens, wenigstens um 2 Fr. 50 herunter zu gehen, um mir dafür ein zweites Sammelalbum zum Einlegen von Auto-Reklame-Ausschnitten zulegen zu können, da mein erstes bereits voll ist. Mein Bruder, der Handelschul-Professor, braucht die Albums als Anschauungsmaterial in seinem Kolleg „der biedere Kaufmann von heute“.

Hochachtungsvoll

Meier.

6.

Herrn Verus Deutsch, Schriftsteller,
Khausen.

Mein Herr,

Sie gehen mir allmählich mit Zusendungen von mit befürwortenden Begleitbriefen sogenannter deutscher Dichter- und Kulturgrößen versehenen Theater-Manuskripten auf die Nerven. Junger Mann, können Sie denn mit Ihrer Sucht nach Erfolg und Ruhm nicht, wie andere anständige Dichter dies auch getan, warten bis Sie gestorben sind?! So ein armer Verleger, der am Umkippen ist, ist dann einmal froh, ein verstorbenes verkanntes Genie zu entdecken. Damit hat sich schon mancher wieder gesund gemacht. Sönnen Sie doch den Leuten dies bißchen Lebensmöglichkeit!

Doch nun zum allerletzten mal väterlich über Ihre Arbeiten selbst gesprochen und im Speziellen über Ihre Versuche, wie Sie es nennen, „anständige Libretti“ für Operetten zu schreiben. Wenn Sie richtiges Deutsch können und nicht etwa durch Herkunft aus galizischer Gegend und aus der Konfektions-Branche heraus zum Operetten-Librettisten prädestiniert sind — lassen Sie die Hand davon! Schon ein kurzer Blick in Ihre Verse ließ mich den Kopf schütteln. Da muß ich Ihnen zum Vornherein sagen: Ihre Versbeine sind nicht ungleich lang genug. Haben Sie denn als Kind nie die englische Krankheit gehabt? Aber ich weiß, predigen nützt wenig; Exempla docent (Beispiele gibt's a Duzend)! Deshalb schreibe ich Ihnen zum letzten Mal als Vorbild eine Seite aus den Liedertexten der letzten Operette meines Neffen ab mit der wir bis heute



Feuerwehrmann: „Ist's ein Unglück, daß Ihr Laden abgebrannt ist?“

Cohn: „Hier haben Sie eine Zigarre und fragen Sie nicht so viel!“

(toi-toi-toi!) über eine halbe Million gemacht haben.

Wenn Sie mir so was Gediegenes bringen, können wir wieder zusammen reden und die Lancierung an ein Theater erwägen, obwohl ich dies lieber bei Leuten zu tun pflege, die mindestens Fr. 20,000.— à fond perdu zu einer Uraufführung beisteuern.

Mit geziemender Achtung
Marek, Bühnenverlag.

Beilage erwähnt.

Beilage: No. 13. Duett.
(Fürstin-Dichter)

F.: Ist Liebe gar so schön,
Muß uns den Kopf verdröhen?
Sie, die uns schenkt so herrliche Stunden,
Die uns aber anderseits schlägt die tiefsten Wunden?

D.: Wenn du glaubst so rührst du mich
Mein Schatz, dann ührst du dich!
Sollt' können nicht von dir lassen,
Weinen in allen Straßen?

F.: Ach Liebster, mit diesem Blick
Entschwindet für mich das Glück.
Warum muß' ich auch als Mäd'el von vierzehn
Mich schon in die Liebe stiehrzehn?
Und bin doch anzusehn
Wirklich wunderschöen.

D.: Möcht' mich ja gern ihnen präsentieren,
Seut sie zu Tische ziehren,
Blühen ja wie eine Primel,
Ueber ihnen strahlt der Hiemel
Und alles ringsum ist schön grün.
Wo gehen wir hübn?

F.: Wo du willst, doch als dein Weibchen,
Als dein holdes Taibchen,
Die höchste Luft dir gewährt
Wie's zwei Verliebten gehärt.

D.: So hör, was ich ersann,
Ein feines Festprogramm:
Wir gehn nach Paris,
Dort ist es nicht mies.

F.: Das ist sehr leicht möglich,
Ich reise doch täglich,
Das freut mich sehr;
Ich danke, mein Hehr.

D.: So hast du denn das Bild
Wohin mein Wille zillt;
Ach, ich war gleich entzückt
Als ich zum ersten male dich erblickt.

Dies wären einige wenige Beispiele von „Briefen, die man dann doch nicht schreibt“. Und wenn ich daraufhin gefragt werden sollte: „Ja, was für Briefe und Antworten gehen denn in Tat und Wahrheit an Stelle dieser nicht geschriebenen ab?“, so muß ich antworten: „— — Gar keine.“